

## Dem Kirchenmaler Albert Schenker

Ob meinem lieben toten Bruder einige Zeilen Seiten in unserem Pfarrblatt zustehen? Er hat ja nicht zu unserer Pfarrei gehört. Dennoch scheint es mir wohl gerechtfertigt und es wird auch von Angehörigen unserer Pfarrei so erwartet. Nicht bloss als ein Nachruf auf sein Leben, sondern als ein Dank, **ein öffentlicher Dank für seine kirchenmalerische Tätigkeit in unserer Pfarrei.** Er hat bei uns Werke geschaffen, die schon viele erfreuten, die manchen ins Herz gesprochen, den Glauben stärkten, Trost und Frohe Botschaft verkündeten und zum Beten anregten. Das tun sie heute noch und werden es auch in Zukunft.

Glücklicherweise hat die Sarganserländische Buchdruckerei die Klischee, die einst in zwei Beilagen zum «Sarganserländer» erschienen, noch aufbewahrt. So kann dieser Bericht mit vielen Bildern illustriert werden und es entsteht so eine eigentliche Dokumentation über die Malertätigkeit Albert Schenkers in Pfäfers.

Neben den hier angeführten Hauptwerken hat mein Bruder mir in ungezählten Fragen künstlerischer Art immer wieder fachkundigen Rat erteilt, meine Meinung oft zum Besseren korrigiert und so entscheidend beigetragen, dass alle Anschaffungen der letzten Jahre ein gewisses künstlerisches Niveau und damit auch einen religiösen Aussagewert haben. Einiges sei hier aufgezählt: das grosse violette Fastentuch und das Ostertuch, alle neuen Messgewänder, Fronleichnamaltäre, Bilder für den Religionsunterricht, die Bekleidung unserer Muttergottes-Statue und das Gitter davor, der Paramentschrank auf St. Georg und manch anderes. Schliesslich erinnert mich jede hl. Messe an meinen Bruder, da er zu meiner Primiz den Messkelch entworfen hat.

Jetzt, nach seinem Tod, darf hier auch gesagt sein, dass mein Bruder all seine Arbeiten bei uns weit «unter Tarif» getan, um der von ihm geliebten Religion und Kirche und also unserer Pfarrei einen Dienst zu erweisen, einen wahren Gottesdienst, so dass ich gewiss **im Namen der Pfarrei ihm das herzlichste «Vergelt's Gott»** in die Ewigkeit nachrufen kann.

So schrieb mir auch unsere **Kirchenverwaltung:** «Ungezählte, sehr wertvolle Arbeiten, die der liebe Herr Schenker in ganz selbstloser Weise für unsere Gemeinde und Kirchen schuf, werden durch Generationen sein Andenken weitertragen. Mögen Gebet und Gottesdienst in unseren Kirchen und Kirchlein auch diesem «Schöpfer des Schönen für Gott» zugute kommen.»

So sei dieses Pfarrblatt ein Dank, nicht nur mein persönlicher, sondern ein Dank der Pfarrei und Kirchengemeinde für den nun heimgegangenen Bruder und Kirchenmaler. Was er hier auf Erden mit künstlerischem Auge geschaut, und zu malen versucht hat, Engel und Heilige, die Muttergottes und Gottes Herrlichkeit, das mag er nun mit verklärtem Blick und leidlosem Glück erleben. In allem Leid freuen wir uns darob.

1952 wurde das **St. Evorkirchlein** total renoviert. Aus einem denkbar üblen Zustand erstand es unter der klugen Hand von Architekt Walter Sulser in Chur zu neuer Schönheit und Leben. Die ganze Mauer gegen die Strasse, feucht und faul, mit lotterigen, grossen Fenstern, die allen Staub und Lärm ins Kirchlein liessen, wurde neu erstellt, die Fenster zugemauert. So entstand im Innern eine grosse fensterlose Wand, die ausgezeichnet nur noch von einer Seite, von Norden, belichtet wurde. Das rief geradezu nach einer Bemalung der ganzen Fläche. So wurde Albert Schenker berufen. Ich besprach mit ihm das Thema. Alle Bilder sollten **eine gemalte Predigt** über Tod und Auferstehung sein. Das Kirchlein sollte so, da es doch im Friedhof steht, auch dem Friedhof dienen, seinen Toten und deren Angehörigen, der Pfarrei, die ja auch ihre Pflichten gegenüber ihren Verstorbenen hat.

Der Maler war seinerzeit lange im Banne des berühmten italienischen Malers Giotto gestanden. Monatelang lebte er in Assisi und Padua, wo Giottos berühmte Bilder über das Leben Jesu und des hl. Franziskus heute noch zu bewundern sind. In solcher Art malte er nun die biblischen Bilder: das Jüngste Gericht, Job und Judas den Makkabäer, die Auferweckung des Lazarus und die Auferstehung des Herrn, also Bilder, die Zeugnis vom Leben nach dem Tod ablegen. Gegenüber das Gleichnis der Wachsamkeit: die klugen und törichten Jungfrauen. Darüber die Heiligen, die mit Pfäfers in besonderer Verbindung stehen: St. Evort, St. Pirmin, St. Benedikt und St. Gallus. In der Apsis, rings um den Altar, versuchte der Maler die Armen Seelen darzustellen, und zwei Engel, die durch Christi Blut Erlöste himmelwärts führen. Im Chorbogen die beiden Patrone eines guten Todes: der hl. Josef und die Muttergottes, die am Rosenkranz eine Seele aufwärts zieht. — So spricht von allen Wänden zum frommen Beschauer die Botschaft vom Ewigen Leben. Wie oft habe ich doch schon die Unterrichtsstunde ins Kirchlein verlegt und immer wieder, ohne lange Erklärung, sprechen diese Bilder die Kinder an, und zwar nicht nur das Auge, sondern das Gemüt, das Herz, dort wo der Glaube wurzelt.

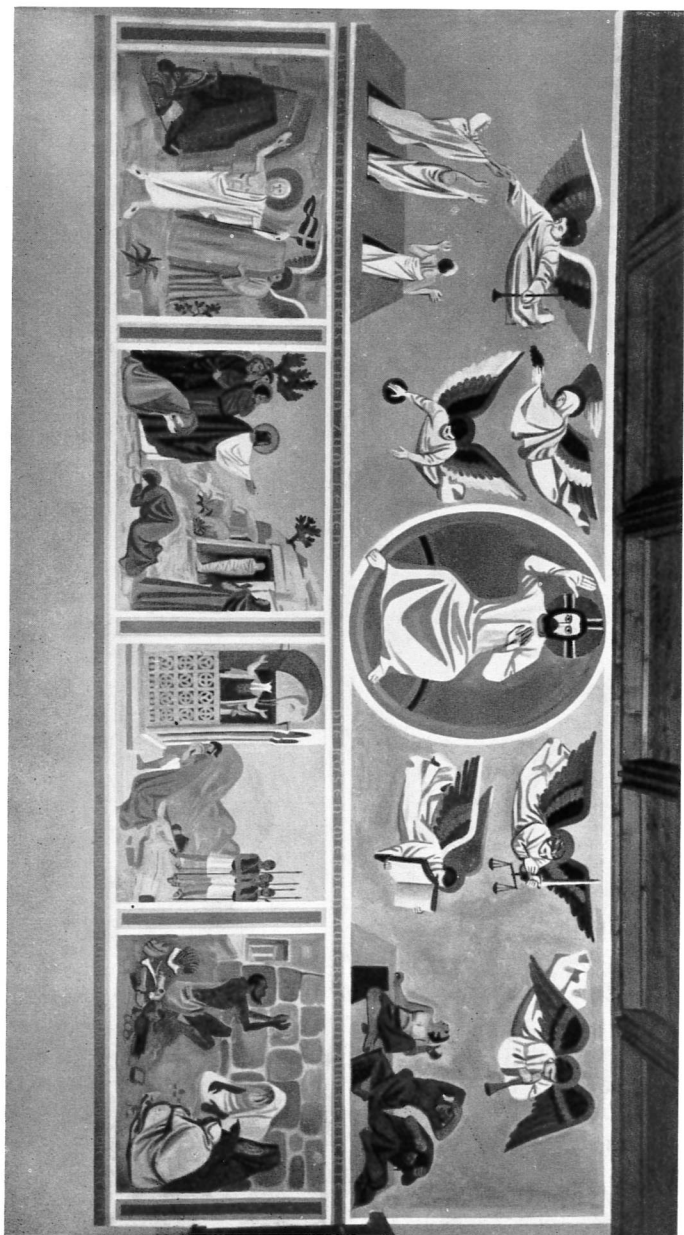
Als Anno 1956 auch **für Vadura ein Kirchlein** erbaut wurde, ebenfalls von Architekt Sulser, da rief ich meinen Bruder, um dem Kirchlein aus Stein und Holz nun auch noch den warmen Farbton und dem Beter etwas zum Schauen zu geben.

In die zehn Fenster entwarf der Künstler farbenfrohe Szenen aus dem Leben des Bruder Klaus. Fünf Szenen aus seinem ersten Lebensabschnitt daheim, mehr in natürlichem Grün gehalten, und fünf Bilder aus seinem Leben als heiliger Einsiedler, mehr in überirdischem Violett und Gelb.

Im Altar, nach Art eines mittelalterlichen Flügelaltars erbaut, malte er ein grosses Mittelbild: es stellt das Opfer Christi zu Ehren des Vaters im Heiligen Geist dar, damit also auch eine Darstellung des Messopfers — soweit sich solch geheimnisvolle Vorgänge überhaupt bildlich andeuten lassen. Auf den beiden Flügeln die vier Hauptereignisse aus dem Leben



Ein Versuch, bildlich darzustellen, was nur der Glaube umfassen kann: das Blut des Herrn, in der Eucharistie geopfert, kommt auch den Armen Seelen zugut. Der Engel schöpft das Blut vom Altar und giesst es über den Verstorbenen. — Eine gemalte Katechismus-Stunde.



Christi und damit auch die vier Hauptfeste: Weihnachten, Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten. Auf der Rückseite der Flügel, die man nur bei geschlossenem Altar in Advent und Fastenzeit sieht: Maria Verkündigung und Adventsprediger Johannes, das Letzte Abendmahl und die Kreuzigung. Dieser Altar, reich vergoldet, und mit viel Liebe auch fürs Detail gemalt, hat schon unzählige Menschen erfreut und in Wahrheit religiös erbaut. Wie wäre das Kirchlein in Vadura kalt und nüchtern, wenn nicht diese farbigen Fenster und der strahlende Altar drin wären. So gehört unser Maler gewiss auch zu den **«Wohltätern des Kirchleins»** für die in Vadura in jedem Gottesdienst gebetet wird.

Als wir glückliche Besitzer eines kleinen **Pfarrheiemes** wurden, ward wieder unser Maler gerufen. Hier wollten wir absichtlich nun nicht auch wieder religiöse Bilder, sondern die Sprache der Natur. So entstanden an den Wänden die vier Jahreszeiten und an der Decke der Sternenhimmel, und alles in einem so heimeligen, warmen Ton, dass jedermann sich darin wirklich wie in einer Stube geborgen fühlt. Ueber dem Eingang hat der Maler ein Psalmwort gesetzt, für alle die da ein und aus gehen, ein Wort, das er auch über sein Leben geschrieben: **«Dienet dem Herrn in Fröhlichkeit.»**

#### < **Bilderklärung**

Oben: das Jüngste Gericht.

Unten, von rechts nach links:

**Job**, der in allem Unglück an das Leben nach dem Tod glaubt.

**Judas der Makkabäer**, der für die Gefallenen Opfer darbringen lässt. (Ein Zeugnis der Schrift zum Gebet für die Verstorbenen)

Die **Erweckung des Lazarus**, ein Wunder, das unsere Erweckung zum Leben voranzeigt.

Die **Auferstehung Christi**, unsere Erlösung und unsere Hoffnung.

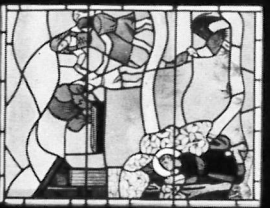
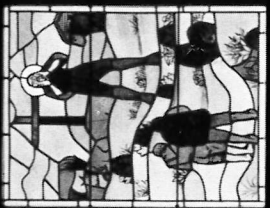
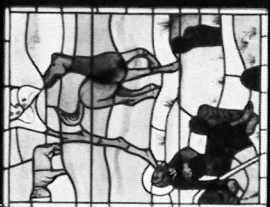
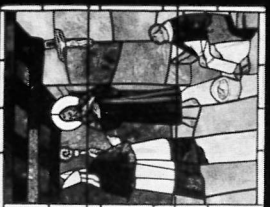
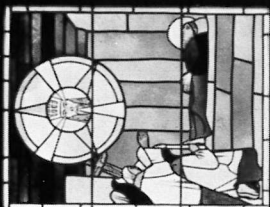
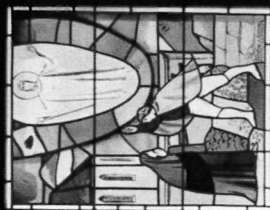




**Zum Hauptbild des Altars:**

Vorgänge innerhalb der Heiligsten Dreifaltigkeit sind nur ganz unzulänglich im Glauben zu erahnen, unmöglich, sie bildlich darzustellen.

Andeutungsweise versucht der Maler, etwas vom «Geheimnis des Glaubens», also vom Messopfer und von der Erlösung überhaupt, dem Beschauer nahe zu bringen. Wie der Sohn Gottes, mit den Wundmalen seines Erlöserleidens, sich dem Himmlischen Vater darbringt, für uns, getrieben vom Heiligen Geist der Liebe.



## Das Bruderklausen-Leben

**Die untere Reihe**, von links nach rechts (das Leben in der Welt):

Der kleine Niklaus fühlt schon als Kind den Drang zum einsamen Gebet.

Der Rottmeister rettet im Thurgauer Feldzug das Kloster Katharinatal vor den eigenen Soldaten.

Der Aelpler ruft den Alpsegen auf seiner Alp Klisterli.

Die Vision von der herrlichen Lilie, die im Ranft aufwächst (sein künftiges Einsiedlerleben), die von seinem Lieblingssperd gefressen wird, was von Niklaus selbst gedeutet wird als Mahnung Gottes, sich auch von seinen liebsten irdischen Dingen zu trennen.

Der Abschied von seiner Familie am Gallustag 1467.

**Die obere Reihe** (sein Leben als Einsiedler):

Wie er von seinem Zellenfenster aus der Messe folgt und daraus Nahrung für Leib und Seele zieht.

Der Weihbischof von Konstanz prüft das Fastenwunder.

Bruder Klaus rettet die Eidgenossenschaft vor dem Bruderkrieg, auf der Tagsatzung zu Stans.

An seinem siebenzigsten Geburtstag stirbt Bruderklaus, auf dem Boden seiner Zelle, nach zehn Tagen heftiger Schmerzen, am 21. März 1487.

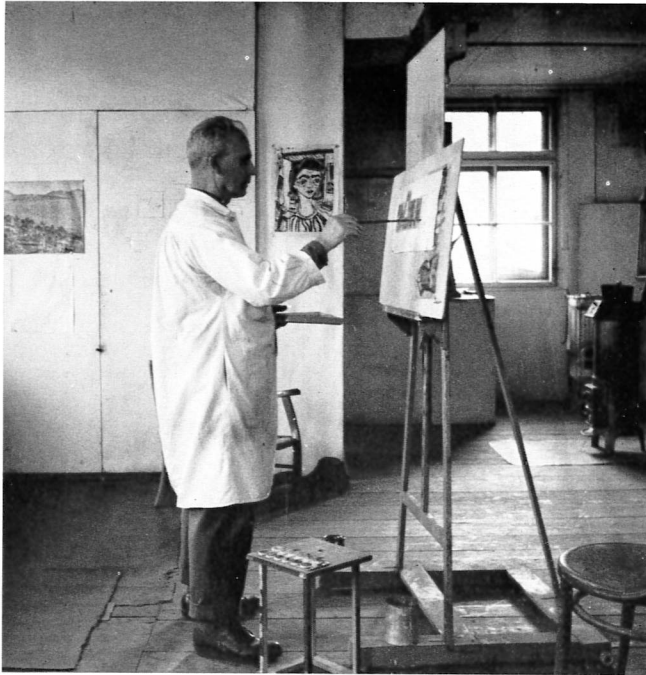
Ein Bote kündigt der tapferen Frau Dorothee, dass Bruderklaus im Flüeli erschienen sei, mit einer Siegesfahne in der Hand.

---

**Aus einem Nachruf** entnehme ich noch drei Dinge aus dem Leben unseres Malers, die gut ins Pfarrblatt passen, sie können dem Leser «zur Belehrung und Erbauung», wie man so sagt, gereichen.

Das Erste, **wie er zu seinem Beruf kam**:

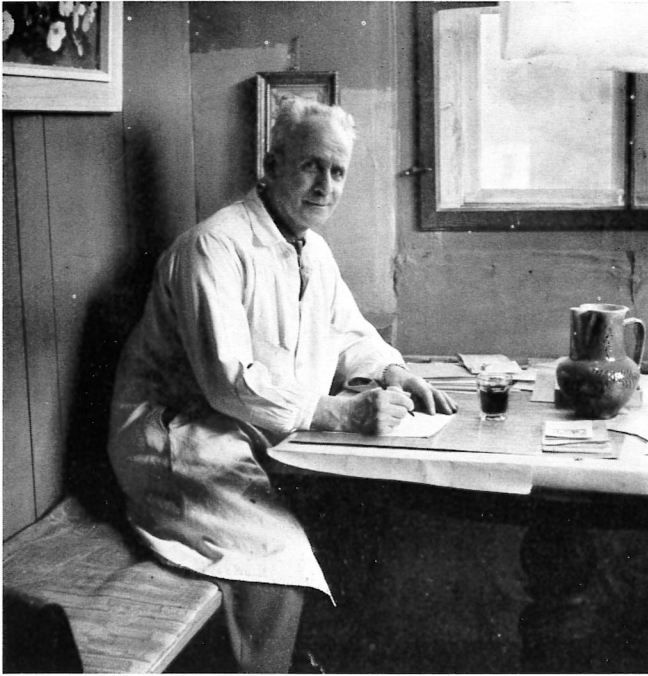
Der junge Albert wurde von seinem Vater, der Lehrer an der Kantonschule in St. Gallen war, ans Gymnasium geschickt, aber aus der vierten Klasse wieder weggenommen. Der Bub, so schien es dem gestrengen Vater und Lehrer, war fürs Studium nicht geeignet. Das war für den Buben, der schon immer gern gezeichnet und gemalt hatte, eine Erlösung und ein Glücksfall. Er konnte in die Kunstgewerbeschule eintreten, fand dort einen tüchtigen Meister, den Kunstmaler August Wanner, und so entschloss er sich für den Beruf des Kunstmalers.



Der Vater, ein Mann, der mit seiner Familie von zehn Kindern ans rechnen und haushalten gewohnt war, riet ab: «Ueberlegs dir wohl. Die Kunst wird dich nie ernähren». Da malte der nun Zwanzigjährige ein Bild: eine breite, bequeme Strasse, abwärts führend, auf der ein dicker Geldsack steht, und ein ganz schmales Weglein, steil aufwärts, gesäumt mit Blumen und Dornen, und zu oberst eine Sonne in der das Wort «Kunst» stand. Auf einem Stein am schmalen Weg sitzt ein mageres Bürschlein, kehrt dem Geldsack den Rücken und schaut sehnsüchtig nach oben, ins Licht, zur Kunst hinauf. Das Bild übergab der Sohn seinem Vater und der Vater respektierte die Entscheidung. Es ist so gekommen: den dicken Geldsack hat mein Bruder nie gesehen, aber tiefes Glück und Befriedigung in seiner Kunst gefunden. Und dazu hat er noch ein besonderes Kunststück seines Lebens zuweg gebracht, mit seinem schmalen Künstlergeld zusammen mit seiner lieben Frau eine Familie von sechs Kindern aufzuziehen.

Das Zweite:

Unser Kunstmaler hatte nie die Allüren und den Fimmel, ein unerreicht grosser, einzigartiger Künstler zu sein. **Er wollte mit seiner Malerei den Menschen, vor allem den Gläubigen, dienen.** Er wollte etwas malen, das jedermann ohne lange Erklärung lesen und in sich aufnehmen konnte. So pflegte er, wie man das nennt, eine **gegenständliche Kunst**. Er wollte, um einen Vergleich zu brauchen, nicht eine glanzvolle, faszinierende, jedoch verstiegene und den meisten unverständliche Predigt, sondern eine



schlichte, allen eingängige Katechese. Gemäss jenem Wort des hl. Paulus: «In der Gemeinde will ich lieber fünf Worte mit allgemeinem Verständnis reden, um andern etwas zu bieten, als zahllose Worte in charismatischer Sprache, die niemand versteht.»

Bald aber kam eine ganz andere Richtung auf, auch in den Kirchen, die sog. abstrakte Kunst. Da macht der Künstler nur noch Andeutungen seiner inneren Ideen, die dann der Beschauer mit mehr oder weniger Glück erraten muss. Also z.B. zwei, drei Tupfen, die sollen ein Gesicht darstellen, oder ein gelber Fleck, umgeben von einem weissen Rand. Du meinst, das wird ein Spiegelei sein. Weitgefehlt, dir wird erklärt, das sei doch nichts anderes als die Muttergottes und das Jesuskind in ihrer Mitte. Das nennt sich abstrakte Kunst, gereicht dem Volk zum Aergernis, trägt nichts bei zur echten Auferbauung im Glauben. Mein Bruder hat sich grundsätzlich dagegen erklärt. Er empfand diese Art Kunst als Irrweg und auch als Anmassung gegenüber den Kirchenbesuchern. Aber der Trend ging nun einmal in dieser Richtung. Und heute ist es überall so: wer sich gegen eine herrschende Richtung wendet, der stellt sich selbst die Weiche auf das Stumpengeleise. Er wird nicht mehr beachtet, nur noch belächelt und bemitleidet. So kam die kirchenmalerische Tätigkeit, zu der sich unser Maler berufen fühlte, fast zum Erliegen, was er nicht ohne inneres Erleiden trug.

Da hat ihm der liebe Gott ein neues Licht leuchten lassen. Es brach in ihm wie ein neuer Sinn, ein neues Auge für die Schönheit der Natur, ein Geschenk, eine letzte Gabe Gottes. Mit einer sich oft ins Grossartige stei-

gernden **Aquarellierkunst** fing er die Schönheit der unverdorbenen Kreatur ein: Bäume und Wiesen in allen Jahreszeiten, helle Seeufer und dunkle Waldbäche im herbstlichen Gegenlicht und vor allem Blumen über Blumen. Es war wie eine neue, letzte Erfüllung und Vitalität.

Das Dritte:

Der Verstorbene war von **echter, stiller Religiosität**, ein Erbe wohl auch seiner so selbstverständlich katholischen Eltern, Frucht aber auch eines ständigen Gebetslebens, eines sakramentalen Lebens, seiner Liebe zum Messopfer, auch zum werktäglichen, seiner Vertrautheit mit der Heiligen Schrift, wohl auch der meist stillen Karthause seines Ateliers. In seinem Glauben wollte er sich diskussionslos und unangefochten daheim fühlen. Darum hat er über die in die heutige Kirche eindringende Sucht nach ständiger Aenderung, nach Dialog und Demokratie manch gepfefferten und träfen Spruch gemacht und mit seinem katholischen und künstlerischen Auge den Verlust viel heimlicher Kunstsubstanz in der Liturgie schmerzlich empfunden. Er spürte mit dem Instinkt eines Künstlers, dass auch die Liturgie, besonders die uralte Liturgie der Messe, ein Kunstwerk ist, an dem man nicht zu jeder Zeit nach Einfall und Meinung etwas ändern und an dem nicht jedermann herumlaborieren darf.

Aber er kritisierte nicht wie ein Aussenstehender und nicht schadenfroh verletzend, sondern mit jener liebenden Verbundenheit zur Kirche, in der er sich wohl fühlte, in und an der er gewachsen war, menschlich und künstlerisch.

**Wie viel Blumen, wie viel Engel** hat er gemalt, in solcher Vorliebe verwandt seinem Malerpatron, dem seligen Fra Angelico. Blumen und Bilder einer anderen, schöneren Welt, Bilder des Paradieses, des Lebens in Gott. Dass er nun endgültig das schauen dürfe, was seinem Auge hier auf Erden so lebendig vorgeschwebt, das ist unsere Hoffnung und Gewissheit. So mündet alles aus in eine Danksagung Gott gegenüber, der uns diesen lieben Menschen gegeben, diesen stillen, grundgütigen, im Leiden tapferen, im Denken, Fühlen und Werken auf Gott ausgerichteten Christen.



# PFARR BLATT PFÄFERS

März 1973

Erscheint monatlich

26. Jahrgang

Nr. 3